

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Um der Ehre willen.

Roman von Paul Blü.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Kurt war ein zärtlicher Sohn. Er liebte seine Mama. Er wußte, was er an ihr hatte, und wenn ihm das Herz manchmal zu übertoll wurde oder wenn er gar kein Geld hatte, dann schüttete er bei Mamachen all sein Leid aus, und dann gab die alte Frau, was sie nur entbehren konnte, um ihrem Liebling die Sorgenfalten von der Stirn zu bringen. Von alledem erfuhr Lucie nie etwas.

Aber sie merkte recht gut, was hinter ihrem Rücken vorging. Dennoch schwieg sie stets dazu, weil sie wußte, daß ihr Dazwischentreten ja doch nur böses Blut machte. Es war ja schon seit Jahren so gewesen; immer hatte die Mama ihren Liebling bevorzugt; weshalb sollte sie stets von neuem dagegen reden, es war ja doch zwecklos. So lebten sie wortfarg und heimlich verbittert nebeneinander hin. Ein Tag wie der andere, Arbeit und immer Arbeit, selten mal fiel ein heiteres Wort.

Kurt verfuhr pünktlich und mit Aufmerksamkeit seinen Dienst. Nie war ihm ein Fehler oder eine Unregelmäßigkeit nachzuweisen, aber dennoch tat er alles nur rein mechanisch, alles nur unter dem Druck und Zwang der Verhältnisse. Seine Gedanken und Hoffnungen waren anderswo. Sowie sein Dienst beendet war, kleidete er sich um und ging spazieren. In der ersten Zeit, als er nur selten Geld hatte, erstreckten sich diese Gänge nur auf den Tiergarten, Grunewald oder einen der anderen öffentlichen Parks, wo er nicht viel Gelegenheit fand, immer Geld auszugeben. Später aber, als man ihm im Geschäft schon eine kleine Entschädigung gab und als auch Mamachen sein Taschengeld verdoppelte, manchmal sogar verdreifachte, steigerten sich seine Ansprüche an das Leben, und er amüsierte sich, wo er dazu Gelegenheit fand. Leider mangelte es niemals an solcher Gelegenheit.

Der einzige aus dem Geschäft, mit dem er in Verkehr stand, war Fritz Jensen. Er hatte nun erkannt, daß er es mit diesem jungen Menschen nicht verderben durfte. Er konnte gar viel von ihm profitieren. Darum setzte er seinen Stolz zurück und trug dem gefälligen und stets liebenswürdigen Menschen seine Freundschaft an, die auch sofort angenommen wurde. Und seit sie nun Freunde waren, tat Jensen, was er für Kurt tun konnte. Wenn es irgendwo im Geschäft haperte, so daß Kurt nicht wußte, wie er sich helfen sollte, dann brauchte er nur zu Jensen zu gehen, der wußte sofort Rat. So geschah es, daß die beiden näher und näher zueinander rückten und daß sich im Laufe der Zeit ein sehr reger Verkehr zwischen ihnen entwickelte. Nur mit dem Unterschied, daß Jensen fast immer der Gebende war. Aus dem reichen Schatz seiner kaufmännischen Erfahrungen, die er mühsam erworben hatte, teilte er dem neuen Freunde rüchhaltlos mit, was er wissen wollte und brauchen konnte. Und Kurt nahm das alles mit einer solchen Selbstverständlichkeit hin, als ob es nur so und gar nicht anders sein konnte.

Aber einmal, als er sich wieder von der Treue und Zuverlässigkeit des Freundes überzeugt hatte, fragte er sich ganz unwillkürlich: Weshalb tut der gute Kerl das eigentlich alles für mich, wo ich ihm doch so gut wie gar keine Gegenleistung dafür bieten kann? Er grübelte lange darüber nach, ohne eine Antwort zu finden, bis ihm dann einmal ganz zufällig die Augen aufgingen.

Lucie war der Grund! Natürlich, das und nichts anderes war es! Und dann besann er sich ganz genau darauf, wie damals, vor Jahren, sich die Sache abgespielt hatte, wie Jensen sich für die Schwester zu interessieren anfing und wie Lucie diese Reime mit harter Hand unterdrückt und vernichtet hatte; ganz klar stand alles vor ihm; er war damals der einzige in der Familie gewesen, der die Chose gemerkt hatte, und natürlich war er schweigend darüber hinweggegangen.

Unwillkürlich mußte er lächeln, als er das alles überdachte. Also der gute Jensen liebte Lucie noch immer! Ganz neue Perspektiven taten sich da auf. Mit einem Schlage änderte sich die ganze Sachlage, wenn die Schwester heiratete! Dann war die Mama einer großen Sorge ledig, denn was sollte aus Lucie werden, wenn ihre Jugend verblüht war? Ein armes, altes und verbittertes Mädchen würde niemand heiraten. Und somit würde sie ihm zur Last fallen.

Sicher war es so. Und mit nicht sehr angenehmen Gefühlen dachte er an jene Zeit. Also war es doch wirklich schon seine Pflicht, wenn er die Hoffnungen des guten Jensen ein wenig energisch unterstützte! Später aber, als er daran dachte, daß sich erst vor einem halben Jahre ein veritabler Graf um seine Schwester beworben hatte, und daß er ihr jetzt die Ehe mit einem simplen Kaschierer zumuten wollte, da wurde er doch etwas nachdenklich gestimmt. Indessen hielt das nicht allzulange vor, nur nicht sentimental werden, hier mußte man ganz einfach mit den Verhältnissen rechnen. Und unter den augenblicklichen Umständen wäre diese Heirat für Lucie direkt ein Glück!

So nahm er sich vor, die Sache unbedingt zu fördern.

Noch am selben Tage sagte er zu Hause ganz harmlos, daß man Jensen, dem er sich stark verpflichtet fühle, doch wohl mal einladen müsse.

Die Mama war sofort einverstanden. Auch Lucie nickte zustimmend; sie war ehrlich erfreut, daß der Bruder sich an Jensen anschloß, denn sie erhoffte von diesem Umgang nur Gutes für Kurt.

Also wurde Fritz Jensen zum nächsten Sonntag zu Tisch geladen. Natürlich kam er, strahlend vor Freude, stätlich und stramm, aber mit einem Blick, aus dem ein stillerliches Glück sprach. Offen und ehrlich trug er seine Freude zur Schau, daß er nun in der Familie seines früheren Chefs verkehren durfte.

Die alte Dame hieß ihn herzlich willkommen, ebenso auch Lucie, und so saß man schon nach wenigen Minuten zwanglos zusammen.

Kurt beobachtete gespannt. Aber nichts von dem, was er erhoffte, bemerkte er. Sowohl Jensen wie Lucie verrieten mit keinem Wort oder Blick, daß sie sich füreinander interessierten.



Der Zar segnet ausziehende Truppen mit einem Heiligenbild. (Nach einer englischen Zeitschrift.)

Man erlebte einen anregenden, unterhaltungreichen Nachmittag. Und Lucie entdeckte mit sichtlichem Interesse, wie gut unterrichtet auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens Jensen war, ja sogar über alle Neuererscheinungen in der Kunst war er orientiert. Unwillkürlich verglich sie dagegen Kurt. Wie viel weniger bewandert war der! Wie wußte er über irgend etwas zu sprechen.

Als es zum Abschied kam, mußte Jensen der Hausfrau fest versprechen, nun recht oft und recht bald wiederzukommen.

Mit Freuden tat er das. Sein Gesicht war rot und aus allen Zügen sprach die Erregung. Und da, als er Lucie die Hand reichte und „auf Wiedersehen“ sagte, da zum ersten Male zuckte es flammend in seinen Augen auf, und er verriet nun sonnenhell, wie es in seinem tiefsten Innern auslief.

Es war nur ein einziger heißer Blick gewesen, doch Lucie hatte ihn sofort verstanden; und damit wurde ihr zum Erschrecken klar, daß er sie noch immer liebte. Sie erbebte bis ins Innerste hinein, aber sie nahm sich zusammen, verriet sich durch nichts und sagte ihm freundlich adieu.

Nur stand seitwärts und lächelte heimlich, nun wußte er genug, das war ihm der Beweis, daß er sich ganz entschieden nicht geirrt hatte, und schnell war sein Plan fertig.

Noch am selben Abend, als die Mama zur Ruhe gegangen war und er mit der Schwester allein saß, brachte er das Gespräch auf Jensen, — daß er ein so netter Mensch wäre, dessen man sich durchaus nicht zu schämen brauchte, und so weiter.

Lucie hörte mit Erstaunen zu, doch erwiderte sie nichts, und sah auch nicht von ihrer Arbeit auf, doch als er immer von neuem Jensens Lob in allen Tonarten pries, sagte sie endlich so nebenbei: „Früher dachtest du anders über ihn.“

„Ich habe ihn eben erst nach und nach kennen gelernt und bin so zu meiner neuen Ansicht gekommen“, entgegnete er schnell und schlagfertig.

Sie schwieg, aber sie dachte: wo hinaus will er eigentlich? Plötzlich sagte er: „Weißt du übrigens, daß Jensen sich noch immer für dich interessiert?“

Blutrot wurde sie, und ohne daß sie es hindern konnte, stieß sie die Frage heraus: „Was heißt dies noch immer?“

Kurt lächelte. „Du meinst, ich wüßte das nicht? Du irrst dich, Schwesterlein. Ich kannte die Chose. Allerdings war ich wohl der einzige, der das damals beobachtet hat. Aber ich sah, daß er sich dir zu nähern versuchte und daß du ihn ziemlich kühl in seine Schranken wiesest.“

Sie schwieg, alles in ihr bebt vor Erregung.

Er aber sprach ruhig lächelnd weiter: „Hoffentlich hast du heute deine Meinung geändert, nicht wahr?“

Ganz starr, mit großen, unruhig flackernden Augen sah sie ihn an. „Was — was heißt das alles denn? Ich verstehe dich nicht. Was willst du eigentlich von mir?“

Noch immer lächelte er sie an, ihre Erregung schien ihn sichtlich zu amüsieren. Und halb spöttelnd warf er die Frage hin: „Solltest du mich wirklich nicht verstanden haben?“

Ohne zu antworten, stand sie auf und wollte hinausgehen. Da sprang er auf und vertrat ihr den Weg.

„Nein, so entkommst du mir nicht!“ rief er burschikos. „Erst wollen wir mal den Fall hier klar besprechen!“

Doch sie blieb ernst. Mit kühlen, fast harten Worten entgegnete

sie: „Daß doch gefällt die Aßernheiten, ja! Zu solchen Scherzen bin ich jetzt absolut nicht aufgelegt!“

„Scherzen? O bitte, mir ist es bitterer Ernst damit!“

Wieder sah sie ihn stumm und starr an, denn sie begriff noch immer nicht, wohinaus er eigentlich wollte.

Und er, jetzt auch ernster werdend: „Oder hast du etwa noch immer dieselbe Abneigung gegen ihn?“

„Was geht denn das dich an?“ fuhr sie nun auf.

„Sehr viel, meine liebe Lucie. Denn es scheint, ich muß dich erst daran erinnern, daß wir jetzt arme Leute sind. Damals konntest du dir schon den Luxus leisten, einen Mann wie diesen Jensen fortzuschicken; heute dagegen wäre es direkt ein Frevel von dir, ihn wiederum abbilden zu lassen — falls er eben noch einmal anfragen sollte!“

Hoch aufgerichtet stand sie vor ihm. Ganz ruhig war sie jetzt.

Und sehr bestimmt erklärte sie ihm: „Ich ersuche dich allen Ernstes, dich um deine eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Meine Zukunft geht nur mich allein an. Und von dir lasse ich mir am allerwenigsten Vorschriften machen, das merke dir ein für allemal!“

Wieder vertrat er ihr den Weg. Ihr Zorn hatte ihn gereizt und trotzig hielt er sie zurück.

„Du, hör' mal, so laß ich nicht mit mir reden! Ich spreche nur in deinem Interesse zu dir!“

„Meine Interessen vertritt ich selber!“

„Ich halte es für meine Pflicht, dir zu sagen, was du der Familie schuldig bist!“

„Nun, was bin ich ihr also schuldig?“

„Vor allem Rücksichtnahme! Wenn dir heute ein verständiger Mann in sicherer, auskömmlicher Stellung seinen Namen anbietet, dann hast du kein Recht mehr —“ weiter kam er nicht.

Denn sie unterbrach ihn so hart und bestimmt, daß er doch ein wenig kleinlaut wurde.

„Noch einmal erkläre ich dir“, rief sie, „daß ich mir jede, aber auch jede Einmischung in meine Angelegenheiten auf das entschiedenste verbitte. Für meine Zukunft Sorge ich allein, sorg' du nur für die deine. Ich sollte meinen, daran hättest du genug zu tun!“

Sie packte ihre Malarbeiten zusammen und schickte sich an, in ihr Zimmer zu gehen.

Er war wütend, daß er sich wie ein Knabe ablanzeln lassen mußte und doch nicht recht den Mut fand, ihr eine treffende Entgegnung hinzuverwerfen.

Doch kurz bevor sie hinausging, rief er ihr höhnend zu: „Oder bildest du dir vielleicht ein, daß dich ein Graf Schmittwitz auch jetzt noch holen würde? Den Zahn laß dir nur ziehen. Der gute Mann hat eben Papa auch viel höher eingeschätzt, der konnte nur eine reiche Frau brauchen, aber nicht eine, die er noch selbst mit ernähren muß.“

Im Rahmen der Tür drehte sie sich um, sah ihn mit einem stolzen Blick an und sagte: „Pfui, für so erbärmlich hätte ich dich doch nicht gehalten.“

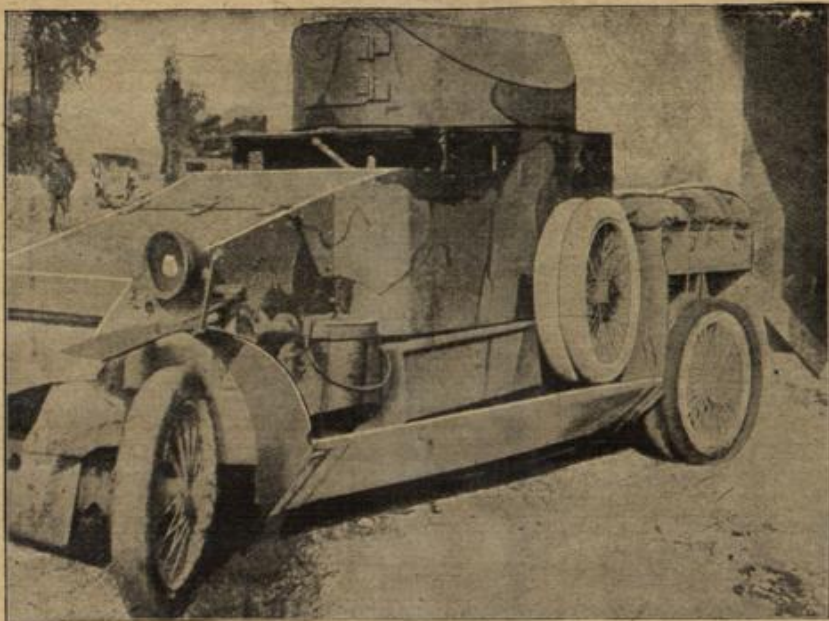
Dann ging sie schnell und schloß sich ein.

Jetzt war er erst recht wütend, denn nun sah er plötzlich ein, daß er alles furchtbar dumm, ja tölpelhaft angefangen hatte. Anstatt in aller Ruhe vorzugehen, war er plump mit der Tür ins Haus gefallen und hatte nur geschadet.

Er hätte sich prügeln können für all diese Torheit; aber das kam eben von der Nervosität und von der Reizbarkeit, in der er



Ein Kriegergrab in der Dolomiteneinsamkeit.



Die von den Engländern mit großen Anlandigungen auf den Kriegsschauplatz gebrachten Panzerautomobile (nach englischer Darstellung).

sich jetzt immer befand, seit er in diesem unglaublichen Beruf sein Dasein fristen mußte! Alles ging schief seit der Zeit! Nie kam er mehr zu einer Freude, nie zu klarem Denken! Ein ewiges Hasten, Hetzen und Jagen war dies Leben! Und nun noch der Gedanke, daß es immer so bleiben würde, ein ganzes langes Leben voll so unendlicher Schusterei und Pladerei — ach, dieser Gedanke könnte einen zum Wahnsinn treiben!

Wütend sprang er auf, rannte hinunter, lief in die erstbeste Kneipe und vertrat seinen Ärger.

Am anderen Morgen, als er ins Geschäft ging, traf er Jensen. Während sie zusammen weiter schritten und sich über den gestrigen Besuch unterhielten, bekam Kurt plötzlich eine neue Idee.

Und mit leicht scherzhaftem Ton sagte er: „Wissen Sie, lieber Jensen, was ich gestern an Ihnen bemerkt zu haben glaube?“ Gespannt sah der andere auf.

„Daß Sie sich noch immer für Lucie interessieren.“

Nun bekam Jensen einen roten Kopf und wurde ein wenig verlegen, doch schnell fand er seine Beherrschung wieder und antwortete: „Ich hatte keine Ahnung, daß Sie etwas wußten von dem Vorfall.“

„Niemand außer mir hatte damals Kenntnis davon. Aber wenn ich das auch weiß, das braucht Sie durchaus nicht aufzuregen. Ich bin der letzte, Ihnen einen Vorwurf daraus zu machen. Im Gegenteil, ich habe mich gefreut, daß Ihre Neigung echt ist und inzwischen nicht nachgelassen hat.“

„Glauben Sie, daß Ihre Fräulein Schwester ebenso darüber denkt?“ fragte Jensen ein wenig unsicher.

Kurt lächelte ein wenig überlegen. „Lieber Freund, Sie kennen ja die jungen Mädchen so gut wie ich. Manche erringt man nach dem ersten Anlauf schon, und manche sind wie Festungen, die erst belagert sein wollen.“

„Manche sind sogar ganz unheimlich“, seufzte der andere leise. Doch Kurt erwiderte schnell:

„Ich glaube, meine Schwester gehört nicht zu den letzteren.“ —

Erfreut blickte Jensen auf: „In der Tat, ist das Ihr Ernst?“

„Sicher, lieber Freund. Im übrigen wüßte ich absolut nicht, was man gegen Sie haben sollte. Also Grund zu verzagen haben Sie noch durchaus nicht.“

Jensens Gesicht erglänzte in freudigem Erröten. Er reichte Kurt die Hand und dankte mit einem Blick, der klar und deutlich verriet, wie es in seinem Innern aussah.

Auch Kurt war nun beruhigter. Wenigstens war er jetzt ganz sicher, daß der Freund in Ruhe und Geduld warten würde, bis er sein Ziel erreicht hatte.

Lucie war aufgeregter und unglücklicher denn je. All die Erlebnisse der letzten Tage hatten derartig erschütternd auf sie eingewirkt, daß sie nachts stundenlang mit wachen Augen dalag und sich mit sorgenden Fragen abmarkierte, wie das alles nun werden sollte. Sie brauchte ihre ganze Kraft und Beherrschung, um der Mutter nicht zu zeigen, wie schwer sie gerade jetzt unter dem Druck der trüben Verhältnisse litt.

In dem Kunstladen, wo ihre kleinen Arbeiten verkauft wurden, war sie seit jenem letzten Zusammentreffen mit Baron Teuben nicht mehr gewesen; sie hatte alles, was bestellt war, durch ihre Aufwärterin

gegen Quittung abliefern lassen, und sie hatte sich fest vorgenommen, diesen Modus beizubehalten, um einer nochmaligen Begegnung mit dem Baron zu entgehen.

Aber nun kam die neue Sorge mit Jensen dazu. Voll Entsetzen dachte sie an seinen Blick beim Abschied, und mit Zittern fragte sie sich, wohin das führen sollte. Auch die Unterhaltung mit Kurt ging ihr nicht aus dem Gedächtnis. Sie war aufs tiefste empört über des Bruders brutale Worte und sie fühlte es deutlich, wie sie von dem Augenblick an innerlich fremd geworden war. Sie begriff absolut nicht, wie er so roh hatte zu ihr sprechen können, denn nie hätte sie ihm derartiges zugetraut. Deshalb mied sie von nun an seine Nähe, und beschränkte sich auf das Notwendigste des Verkehrs.

Und in diese Stimmung hinein schneite plötzlich der Besuch Tanten Lottes. Unangemeldet trat sie eines Tages in die Tür



Generalleutnant v. Morgen.
(Mit Text.)



Polnische Dorfstraße.

und war eben da. Mutter und Tochter waren so erstaunt über diese neuere Annäherung der alten Klatschbabe, daß die Begrüßung recht kühl ausfiel.

Aber Tantchen bekümmerte das durchaus nicht. Ganz sorglos lächelnd sagte sie: „Ihr wundert euch wohl über mein plötzliches Erscheinen, wie? Hat seinen Grund, Kinderchens! Paßt nur auf! Und diesmal erscheine ich nicht als Engel mit dem flammenden Schwert, sondern mit der Friedenspalme! Ja, ja, macht nur keine so erstaunten Gesichter.“

Sie nahm unaufgefordert Hut und Mantille ab, und ließ sich ganz ungeniert häuslich nieder.

Dann sich umschauend, fuhr sie fort: „Ihr wohnt ja ganz nett hier, zwar ein bißchen eng und hoch und riesig weit draußen, aber bei geringen Ansprüchen kann man sich ja immerhin wohl fühlen hier. Zwar an die Vergangenheit darf man nicht denken, da fällt der Vergleich schlecht aus, — aber, na, reden wir lieber nicht davon.“

Frau Luise war so erschrocken über diesen Wortschwall, daß sie gar nichts zu sagen wußte, aber sie fühlte, daß ihr die Tränen nahe waren.

Das merkte Lucie, deshalb erwiderte sie ziemlich herb: „Bist du nur gekommen, Tantchen, um uns hier zu demütigen?“

Sofort war die Alte pikiert. „Bitte, wart' doch erst ab, weshalb ich gekommen bin, ja!“ rief sie gallig. „Es würde der heutigen Jugend nichts schaden, wenn sie vor dem Alter ein bißchen mehr Ehrfurcht hätte!“

Da niemand hierauf etwas entgegnete, fuhr das liebe Tantchen, jetzt zu Frau Luise gewandt fort: „Also, ich bin hier im Auftrage unseres Frauenvereins; — es hat mir und den anderen Damen doch leid getan, daß man euch so aus unserer Stadt hat wegziehen lassen, um so den Kampf mit dem harten Leben aufzunehmen. Deshalb haben wir uns alle zusammengetan und haben an den Magistrat petitioniert, daß dir, meine liebe Luise, eine Freistelle auf Lebensdauer in unserem städtischen Versorgungsfond für Damen höherer Stände eingeräumt würde. Und ich freue mich, dir sagen zu können, daß der Magistrat das bewilligt hat.“

Weiter kam sie nicht. Denn Frau Luise saß da und weinte bitterlich. Das letzte bißchen Stolz der armen, so schwer geprüften Frau war auf das empfindlichste getroffen: sie, die ehedem die erste Rolle in der Stadt gespielt hatte, — sie, die gerade diesem Stütz zahllose wohlthätige Zuwendungen gemacht hatte, — sie sollte nun selber als ein Pflügel in dies bessere Armenhaus gehen? Nein, das war zu viel, diese Demütigung ertrug sie nicht! Und weinend brach sie zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei

Boshast. Frau: „Warum hast du denn den Gratulationsbrief an den Herrn Postkretär, der sich mit meiner Schwester verlobt hat, schwarz gefärbt?“ — Mann: „Einfach, weil es doch ein Kondolenzschreiben ist.“

Eine vorsichtige Verordnung. In dem Bayerisch-Pfälzer Intelligenzblatt von 1794 ist zu lesen: „Seiner Churfürstlichen Durchlaucht höchste Willensmeinung ist, daß kein Hausvater, weissen Standes er immer sei, den bei demselben wohnenden Studenten oder auch eigenen Söhnen einen Hauschlüssel in der Hand läßt. Winters um 8 Uhr, Sommers 9 Uhr sind die Wirts- und Kaffeehäuser zu räumen und die dort noch Anwesenden zu arretieren. Der Vater des Arretierten ist vorzurufen und hat 6 Reichstaler zugunsten der Studenten-Armensasse zu zahlen.“

Erstes Auftreten der Osmanen in Kleinasien. Sehr merkwürdig ist das erste Auftreten der Osmanen in Kleinasien. Ertoğrul (der gerade Mann), Osmani's Vater, zog im 13. Jahrhundert mit 400 Familien aus Chorasän, um in des berühmten Mabin's Ländern ein Unterkommen zu finden. Auf seinem Zuge trifft er plötzlich auf zwei streitende Heere. Ohne zu wissen, wer hier kämpft, nur von der Lust zum Kampfe getrieben, schlägt er sich, edelmütig gesinnt, auf die Seite der schwächeren Partei und entscheidet durch seine plötzliche Ankunft und seine Tapferkeit den Sieg. Die Besiegten waren mongolische Tataren, der Sieger Adin, Beherrscher der Seltschuken, von dem er nun gut aufgenommen wurde. St.



Unangenehme Begegnung.

Student, zum Schneider, der wieder einmal mit der Rechnung kommt: „Sie haben sich mit Ihrem lahmen Bein schon wieder die drei Treppen zu mir heraufbeimert?“ — Schneider: „O, heut hab' ich Glück gehabt, der Gelddiensträger da der auch zu Ihnen wollte, hat mir heraufgeholfen!“

Gemeinnütziges

Damit Spaliernägel nicht rosten, glüht man sie vor dem Gebrauch bis zur Rothgluth und wirft sie so in kaltes Leinöl.

Winters über ständig im Stalle gehaltene Hühner sollen möglichst viel Bewegung haben. Das befördert die frühe Vegetabilität; durch Bewegung wird die Verdauung und Fresslust angeregt, die Tiere sind ständig gesund und wenn ihre Zeit einmal gekommen, überaus leistungsfähig. Den Hühnern auf einfache Weise dauernd Bewegung zu verschaffen besteht darin, daß man das Körnerfutter stets

unter ein größeres Quantum Streu gibt, ferner auch dadurch, daß man Grünfutter wie Rüben, Wirsingballen, Krautköpfe und dergleichen je nach der Größe der Kasse circa 60 bis 70 Zentimeter über dem Boden aufhängt, damit die Hühner nur durch Emporspringen zu diesem gelangen können. Das Winterfutter soll den Hühnern immer so gereicht werden, daß sie es nie ohne besondere Bewegung erlangen können.

Grünfutter für Stubenvögel im Winter gewinnt man durch Auslaß von Rüben-, Hanf- oder Salatamen in kleine Käpfchen. Diese werden warm und feucht gehalten und liefern bald junge Pflänzchen.

Häufiges Frieren und Auftauen des Kopfsalates im Kasten muß möglichst verhindert werden, da das unbedingt Fäulnis zur Folge haben würde. Immerhin soll aber der Kasten nur frostfrei, nicht warm gehalten werden.

Auflösung.

A	R	G	O	N
N	I	O	B	E
G	O	Z	Z	O
N	I	Z	Z	A
F	L	O	R	A

Zeitvertreib



Mittels eines Papiertrichters soll eine Lichtflamme ausgeblasen werden.

Als Bedingung gilt jedoch, daß die Spitze mit der kleinen Öffnung in den Mund genommen, die breite Öffnung gegen das Licht gehalten wird. Hält man den Trichter wie aus Figur ersichtlich, so wird das Licht nicht verlöschen. Der durch das Blasen erzeugte Luftstrom geht an den Wänden des Trichters entlang und an der Flamme insofern vorbei. Hält man jedoch den Trichter mit dem Rande gegen die Flamme gerichtet und bläst dann, so wird die Flamme verlöscht werden. Pf.

Unsere Bilder

Generallieutenant v. Morgen, der Führer der siegreichen Heeresgruppe, die in den ersten Tagen des Dezember nach harten Kämpfen über Campulung vorbrach und im Verein mit den Heeresgruppen der Generalleutenants Krafft v. Delmensingen, Auehne und Schmidt v. Knobelsdorf die Vereinigung der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zwischen Gebirge und Donau vollzog. Diese Vereinigung war ein Vorboten des Sieges am Argesfluß, dem die Einnahme von Buzarest und Blaesit folgte.

Zinnprüge.

Auf Rache wendet nur die Falsch alle Kraft; Vergeltung aber ist der Rache Wissenschaft.

Leute Armet hilst viel, wenn nicht dem Kranken, so doch dem Apotheker.

„Wohl besser ist's, ohn' Anerkennung leben, Und durch Verdienst des Höchsten wert zu sein. Als unverdient zum Höchsten sich erheben, Groß vor der Welt und vor sich selber klein.“ J. v. Bodenstedt.

Logograph.

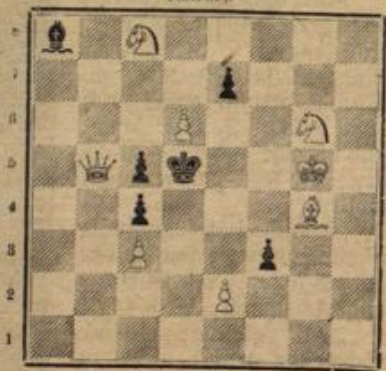
Mit einem m umgibt es dich, Mit r zeigt's in der Küche sich, Und wird es mit dem l genannt. Ist's als ein tapf'rer Mann bekannt. Julius Föld.

Anagramm.

Der junge Mann, den dir nennt's Wort, Dient mit viel Freud' beim verstellten Wort. Fritz Guggenberger.

Problem Nr. 163.

Von G. Chocholous. D. Wochenblatt 1894. Schwarz.



A B C D E F G H
Weiß.
Wart in 2 Zügen.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Ein froher Gast ist niemand Last.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer. Gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.